

semantische Nachweis, daß die negative Konnotation von „Jude“ eine sehr späte Erscheinung ist.

Für die bayerische Frühgeschichte wichtig ist die knappe Studie über „Slawisches Namengut aus dem frühmittelalterlichen Bayern: das Salzburger Verbrüderungsbuch und das Placitum von Puchenau.“ Schade, daß es offenbar immer noch nicht so recht mit der interdisziplinären Kommunikation zwischen Slawisten und Mediävisten klappt, denn gerade bei diesem Thema hätte der Autor mit Gewinn die einschlägigen herrschaftsgeschichtlich-genealogischen Untersuchungen von Michael Mitterauer heranziehen können. Insgesamt jedoch eine gelungene und substantielle Aufsatzsammlung auf hohem Reflexionsniveau.

München

Friedrich Prinz

Germania Slavica II. Hrsg. von Wolfgang H. Fritze. (Berliner Historische Studien, Bd. 4.) Verlag Duncker u. Humblot. Berlin 1981. 262 S., 1 Kte. i. Rückentasche.

Wolfgang H. Fritze, der rührige und ideenreiche Initiator der Arbeitsgruppe „Germania Slavica“ an der FU Berlin legt mit dem zweiten Band der gleichnamigen Reihe als Ergebnis fruchtbarer Arbeitstagungen einen im Umfang eher bescheidenen, in der Substanz gewichtigen Band vor. Er ist sowohl ideologiegeschichtlichen Beiträgen zur ostmitteleuropäischen Nationalismus-Forschung gewidmet wie auch Fragen slawisch-deutscher Kontinuitätsphänomene im Bereich der Ostsiedlung.

Zum ersten Themenkreis gehört der Beitrag von Wolfgang Wippermann: „Gen Ostland wollen wir reiten! Ordensstaat und Ostsiedlung in der historischen Belletristik Deutschlands“ (S. 187—235), der zugleich ein Testfall für die geistig-moralische Talfahrt Deutschlands vom 19. zum 20. Jahrhundert ist, mit der absoluten Talsohle nazistischer Vulgärliteratur. Mit Recht stellt der Autor die ahistorisch-biologistische Substanz der NS-Ideologie fest, die trotz der historisierenden Klischees immer wieder durchschlägt. Ebenfalls im ideologischen Bereich angesiedelt ist der Aufsatz von Jürgen Vietig über die polnischen Grunwaldfeiern der Jahre 1902 und 1910 (S. 237—262), ein interessantes Beispiel für das, was Karl-Georg Faber mit dem Terminus „Geschichte als politisches Argument“ bezeichnet hat. Es geht um die national-ideologische Erinnerung an die Schlacht von Tannenberg/Grunwald am 15. Juli 1410 zwischen dem Deutsch-Ordensheer und dem polnisch-litauischen Heer. Schon die Schlacht-topographie ist hier ideologisch belastet, da deutscherseits immer von der Schlacht von Tannenberg gesprochen wird, polnischerseits ebenso beharrlich aber von der Schlacht von Grunwald; der Kampf selbst war durchaus keine deutsch-polnische Konfrontation, dazu hat sie erst der moderne Nationalismus gemacht, speziell Henryk Sienkiewicz's Roman „Die Kreuzritter“. Auch ist es kein Zufall, daß beide antipreußischen Grunwald-Feiern nur in Österreichisch-Polen stattfinden konnten.

Zu den siedlungsgeschichtlichen Beiträgen des Bandes gehört Wolfgang Ribbes gehaltvolle Studie „Zur rechtlichen, wirtschaftlichen und ethnischen Stellung der Kossäten“ (S. 21—40), der Beitrag von Winfried Schich: „Beobachtungen und Überlegungen zur Salzgewinnung in Mecklenburg und Vorpommern in der slawisch-deutschen Übergangsperiode“ (S. 93—120) und der

Aufsatz von Felix Escher über „Slawische Kultplätze und christliche Wallfahrtsorte. Bemerkungen zum Problem der Christianisierung des Raumes zwischen Elbe und Oder“ (S. 121—141). Anders als bei Papst Gregors des Großen Angelsachsen-Mission scheint die deutsche Mission relativ selten an alte slawische Kultorte angeknüpft zu haben.

Methodisch aufschlußreich sind die beiden Beiträge des Herausgebers. Im ersten geht es um das Verhältnis der frühmittelalterlich-slawischen zur hochmittelalterlichen Siedlung in der Ostprignitz (S. 41—92), wobei Fritzes landesgeschichtliche Strukturanalyse ergibt, daß sich in den einzelnen Landschaften das Verhältnis von vorkolonialer Siedlung und hochmittelalterlicher (deutscher) Siedlung keineswegs klar und durchgehend bestimmen läßt, was die dringende Frage nach einer neuen genaueren Untersuchung der Siedlungsvorgänge selbst aufwirft. Das gilt auch für F.s zweiten Artikel über die „Agrar- und Verwaltungsreform auf der Insel Rügen um 1300“ (S. 143—186), wonach dort die hoch- und spätmittelalterlichen Strukturwandlungen „ohne größere deutsche Beteiligung“ vor sich gegangen sind.

Instruktive Einblicke in Art und Schwierigkeiten der zugrundeliegenden Tagungsdiskussionen bietet sowohl die Einführung des Herausgebers (S. 7—12) wie auch der sorgfältig abwägende Beitrag von Walter Lammers über „Probleme der Germania Slavica zwischen Elbe und Oder. Bilanz einer Tagung“ (S. 13—19). Schade, daß der dort erwähnte Vortrag von Hans-Bernd Harder über die Schreibung slawischer Ortsnamen nicht mit aufgenommen werden konnte. Er wäre in der Tat für den Historiker methodisch sehr wichtig. Insgesamt also eine wertvolle und durchweg anregende Publikation.

München

Friedrich Prinz

Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel. Achsenmächte und besetzte Länder.

Hrsg. von Waclaw Długoborski. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 47.) Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht. Göttingen 1981. 388 S.

Der von dem polnischen Historiker Waclaw Długoborski herausgegebene Sammelband beschäftigt sich mit den Veränderungen im innenpolitischen Bereich und Sozialgefüge der Achsenmächte und der von ihnen besetzten Länder während des Zweiten Weltkrieges. Die Beiträge sind aus Vorträgen eines Kolloquiums hervorgegangen, das an der Universität Bielefeld im Sommer 1979 unter Leitung des Herausgebers stattfand. Die aus dieser Tagung zum Abdruck ausgewählten 17 Aufsätze beziehen sich jedoch nur auf einen regional begrenzten Sektor. Es fehlen nicht nur die Westmächte, die Sowjetunion und die neutralen Staaten (wie z. B. Schweden, Schweiz, Spanien), sondern auch eine Reihe der von den Achsenmächten besetzten oder mit ihnen zum Teil befreundeten Länder wie Norwegen, Österreich, Belgien, Holland, Finnland und alle Balkanländer.

Im einleitenden Beitrag skizziert der Herausgeber einzelne Bereiche und Arten sozialen Wandels insbesondere der Verhaltensweisen, Einstellungen und sozialen Strukturen in den besetzten Ländern. D. ordnet Umfang und Charakter des gesellschaftlichen Wandels anhand einer bestimmten Typologie von „Herrschaftsverhalten“ und „faschistischem Verhalten“ den verschiedenen We-